Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 11 (1919)

Heft: 7

Artikel: Der Friede

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das ganze Land erstreckende Organisation erfolgen kann, als deren Träger die heutigen Gewerkschaftsverbände betrachtet werden müssen. Die Sozialisierung will ja eine Konzentration der Kräfte in einheitlicher Leitung, verbunden mit einer Dezentralisation in der Durchführung. Wir klagen darüber, dass unrationell gearbeitet werde, weil die mangelhafte Organisation zu einer Vergeudung der vorhandenen Mittel führt und weil sich Instanzen mit Angelegenheiten befassen, von denen sie nichts verstehen. In genau den gleichen Fehler würden wir verfallen, wenn wir eine Organisation des Sammelsuriums errichten würden, nur um dem Gedanken der Solidarität aller Arbeitenden möglichst drastischen Ausdruck zu verleihen.

Bei Organisationsfragen darf nicht das Gefühl, es muss der Verstand entscheiden. Eine vierzigjährige Praxis im Schweiz. Gewerkschaftsbund hat den Weg gewiesen. Allen Seitensprüngen zum Trotz hat sich die Idee der Zentralisation und der Berufs- respektive Industrieverbände durchgesetzt.

Die heutige soziale und wirtschaftliche Konstellation gibt uns kein Recht anzunehmen, dass die nächsten Jahre an uns andere organisatorische Anforderungen stellen werden. Wir werden im wesentlichen mit den bekannten gewerkschaftlichen Kampfmitteln entweder auf dem Wege der Unterhandlung oder durch Anwendung verschiedener Grade des gewerkschaftlichen Kampfes unsere wirtschaftlichen Forderungen durchzusetzen versuchen.

Daneben werden wir unser ganzes Augenmerk den neuen Sozialisierungsproblemen zuwenden und auch in den Gewerkschaften dafür sorgen müssen, dass man sich bei der Aufstellung von Forderungen an die Unternehmer daran erinnert, dass die neue Gesellschaft geistig und taktisch vorbereitet werden muss. Die erste Etappe dazu ist das Mitspracherecht der Arbeiter im Betrieb. Die Durchsetzung dieser Forderung kann nur eine Frage der Zeit sein, die um so rascher verwirklicht sein wird, je massenhafter die Arbeiterschaft sich den Gewerkschaften zuwendet.

Der Friede.

Als in den Augusttagen des Jahres 1914 die Welt sich in ein Kriegslager verwandelte, hätte der schwärzeste Pessimist nicht geglaubt, dass die Katastrophe in fünfjähriger Wut sich austoben und einen Frieden bringen werde, der selber nichts anderes als ein latenter Krieg ist.

Denken wir an die Berge von Papier, die nötig waren, um der Menschheit die Erhabenheit der Kriegsziele plausibel zu machen. Denken wir daran, dass nach den Worten der Kriegführenden dieser Krieg, in dem viele Millionen Menschen gestorben sind und der die Kultur des 20. Jahrhunderts nahezu an den Abgrund gebracht hat, dazu berufen war, den Krieg überhaupt zu töten, und vergleichen wir damit das Ende.

Für uns ist es müssig zu fragen: Wer ist schuld, wer hat zuerst angefangen? Denn wir wissen zu genau, dass die inneren Triebkräfte zum Krieg überall vorhanden waren und jeder Sieger seinen Sieg bis zur brutalen Vergewaltigung des Gegners gesteigert hätte. Dessen waren sich letzten Endes auch die Kämpfenden bewusst, darum haben sie ihre Kraftanstrengungen fast bis zur Selbstvernichtung gesteigert.

Wenn den Unterlegenen heute «Friedensbedingungen» auferlegt werden, die sie wirtschaftlich kaum zu erfüllen vermögen, wenn Völker verschachert werden wie ehedem zu Zeiten des absolutistischen Regiments, wenn man die Unterschrift unter Dokumente erzwingt, in denen der Unterzeichnende sich ehrlos macht, dann ist das alles andere als eine hoffnungsfrohe Einleitung zu einer Aera des Friedens und der Freundschaft der Völker.

Aber auch die Sieger haben nichts zu lachen. Auch bei ihnen türmen sich Berge von Leichen, auch sie müssen Millionen von Krüppeln, Witwen und Waisen unterstützen, auch bei ihnen sind das Wirtschaftsleben und die Finanzen völlig zerrüttet. Es wird ihnen wenig helfen, wenn sie sich am geschlagenen Gegner schadlos halten wollen, und sie werden sich mit den Annexionen von widerstrebenden, des Selbstbestimmungsrechts beraubten Völkern den Magen gründlich überladen.

Der Friede kehrt wieder. Aber nicht, wie die Pazifisten geträumt, mit Glockengeläute und Völkerverbrüderung, sondern mit lärmendem Getue, das das schlechte Gewissen übertönen soll auf der einen und mit verzweiflungsvoller Wut auf der andern Seite.

Der Friede, der so erzwungen wurde, ist nichts anderes als ein Fetzen Papier, den die brutalisierten Völker bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zerreissen werden.

Eine Hoffnung bleibt. Der Friede ist kein Friede der Völker, sondern ein solcher der Machthaber. Wie der Krieg selber mit den Ueberresten des mittelalterlichen Feudalismus aufgeräumt und das Erwachen des Proletariats beschleunigt hat, so wird der Gewaltfriede die Arbeiter versöhnen mit dem, was während des Krieges gesündigt wurde. Die gemeinsame Not, von der alle betroffen werden, wird sie zusammenführen und ihnen den Weg weisen zur Freiheit und zum wahren Völkerbund.

Es bricht eine neue Zeit an. Der Kapitalismus wird sich von dem Schlag, den ihm der Krieg durch die ungeheure Verschwendung aller Güter und die dadurch bewirkte Verschuldung versetzt hat, nie wieder erholen. Die Völker müssen, ob sie wollen oder nicht, die Profitwirtschaft ausschalten und die Gemeinwirtschaft an deren Stelle setzen. Die Riesenvermögen der Kapitalisten werden für die Stabilisierung der Volkswirtschaft herangezogen werden müssen. Die Organisation der Produktion und des Verbrauchs muss auf äusserste Sparsamkeit eingestellt werden, um die Völker aus der Bankrottwirtschaft des Krieges herauszuführen.

Stellt der Krieg die höchste Machtentfaltung des Kapitalismus dar, so kann er diese doch nicht mehr überbieten. Er hat sich selber die Lebensmöglichkeit genommen und muss nach einer Zeit beispiellosen Aufschwungs dem Sozialismus weichen.

Die Gewissheit dieser Lösung kann auch uns mit den Leiden der letzten fünf Kriegsjahre und mit dem Kriegsende versöhnen. Wenden wir uns ab von dem, was hinter uns liegt und richten wir unsern Blick nach vorwärts, den Aufgaben der neuen Zeit entgegen.

Aus schweizerischen Verbänden.

Arbeitszeit im Bäcker- und Konditorengewerbe. Am 20. Mai fanden Unterhandlungen zwischen den Vertretern der Organisation der Arbeiterschaft und der Meister statt. Ueber die Frage der Nacht- und Sonntagsarbeit konnte nach langen Unterhandlungen eine Einigung erzielt werden. In bezug auf die 48stundenwoche dagegen nicht. Die Meister hielten mit aller Zähigkeit an der wöchentlichen Arbeitszeit von *60 Stunden* fest. Die eidgenössische Einigungskommission hat nun den Parteien folgenden Einigungsvorschlag unterbreitet:

Vorschlag der eidgenössischen Einigungskommission vom 20. Mai 1919.

1. Arbeitszeit:

a. In Betrieben mit vier Arbeitern oder Lehrlingen und mehr 54 Stunden und ab 1. Oktober 1919 48 Stunden.